

Verkaufsstelle
wöchentlich mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.20 Mk.
vierteljährlich 75 Pf., 3/4 Jährl. 1.65 Mk.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 90 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Wort: für Wahrheit und Recht

Nr. 12.

Halle a. S., Sonnabend den 14. Januar 1893.

4. Jahrg.

Insertionsgebühren:
beruht für die 5spaltigen
Zeile für den Raum
15 Pf., für 10 Zeilen
25 Pf., für 20 Zeilen
40 Pf., für 30 Zeilen
55 Pf., für 40 Zeilen
70 Pf., für 50 Zeilen
85 Pf., für 60 Zeilen
100 Pf., für 70 Zeilen
115 Pf., für 80 Zeilen
130 Pf., für 90 Zeilen
145 Pf., für 100 Zeilen
160 Pf., für 110 Zeilen
175 Pf., für 120 Zeilen
190 Pf., für 130 Zeilen
205 Pf., für 140 Zeilen
220 Pf., für 150 Zeilen
235 Pf., für 160 Zeilen
250 Pf., für 170 Zeilen
265 Pf., für 180 Zeilen
280 Pf., für 190 Zeilen
295 Pf., für 200 Zeilen
310 Pf., für 210 Zeilen
325 Pf., für 220 Zeilen
340 Pf., für 230 Zeilen
355 Pf., für 240 Zeilen
370 Pf., für 250 Zeilen
385 Pf., für 260 Zeilen
400 Pf., für 270 Zeilen
415 Pf., für 280 Zeilen
430 Pf., für 290 Zeilen
445 Pf., für 300 Zeilen
460 Pf., für 310 Zeilen
475 Pf., für 320 Zeilen
490 Pf., für 330 Zeilen
505 Pf., für 340 Zeilen
520 Pf., für 350 Zeilen
535 Pf., für 360 Zeilen
550 Pf., für 370 Zeilen
565 Pf., für 380 Zeilen
580 Pf., für 390 Zeilen
595 Pf., für 400 Zeilen
610 Pf., für 410 Zeilen
625 Pf., für 420 Zeilen
640 Pf., für 430 Zeilen
655 Pf., für 440 Zeilen
670 Pf., für 450 Zeilen
685 Pf., für 460 Zeilen
700 Pf., für 470 Zeilen
715 Pf., für 480 Zeilen
730 Pf., für 490 Zeilen
745 Pf., für 500 Zeilen
760 Pf., für 510 Zeilen
775 Pf., für 520 Zeilen
790 Pf., für 530 Zeilen
805 Pf., für 540 Zeilen
820 Pf., für 550 Zeilen
835 Pf., für 560 Zeilen
850 Pf., für 570 Zeilen
865 Pf., für 580 Zeilen
880 Pf., für 590 Zeilen
895 Pf., für 600 Zeilen
910 Pf., für 610 Zeilen
925 Pf., für 620 Zeilen
940 Pf., für 630 Zeilen
955 Pf., für 640 Zeilen
970 Pf., für 650 Zeilen
985 Pf., für 660 Zeilen
1000 Pf., für 670 Zeilen
1015 Pf., für 680 Zeilen
1030 Pf., für 690 Zeilen
1045 Pf., für 700 Zeilen
1060 Pf., für 710 Zeilen
1075 Pf., für 720 Zeilen
1090 Pf., für 730 Zeilen
1105 Pf., für 740 Zeilen
1120 Pf., für 750 Zeilen
1135 Pf., für 760 Zeilen
1150 Pf., für 770 Zeilen
1165 Pf., für 780 Zeilen
1180 Pf., für 790 Zeilen
1195 Pf., für 800 Zeilen
1210 Pf., für 810 Zeilen
1225 Pf., für 820 Zeilen
1240 Pf., für 830 Zeilen
1255 Pf., für 840 Zeilen
1270 Pf., für 850 Zeilen
1285 Pf., für 860 Zeilen
1300 Pf., für 870 Zeilen
1315 Pf., für 880 Zeilen
1330 Pf., für 890 Zeilen
1345 Pf., für 900 Zeilen
1360 Pf., für 910 Zeilen
1375 Pf., für 920 Zeilen
1390 Pf., für 930 Zeilen
1405 Pf., für 940 Zeilen
1420 Pf., für 950 Zeilen
1435 Pf., für 960 Zeilen
1450 Pf., für 970 Zeilen
1465 Pf., für 980 Zeilen
1480 Pf., für 990 Zeilen
1495 Pf., für 1000 Zeilen

Die sozialdemokratische Notstandsinterpellation im Reichstage.

Am Donnerstag kam die sozialdemokratische Notstandsinterpellation im Reichstage zur Verhandlung. Die Ankündigung derselben hat zwar die Gallerien des Reichstages gefüllt, die Abgeordnetenplätze aber mit Ausnahme der äußersten Reihen blieben die erste Stunde fast leer. Die Interpellation selbst begründete Liebke in längerer Rede, wobei er von dem Gesichtspunkt ausging, daß viele Schichten der arbeitenden Bevölkerung notorisch unter einem außerordentlichen Notstand leiden. Der Redner ging dann auf die besonderen und die allgemeinen Ursachen dieses Zustandes ein; er zeigte, wie unter dem System des Privatbesitzes an Arbeitsmitteln und der schrankenlosen Konkurrenz die Perioden der wirtschaftlichen Krisen immer länger aufeinanderfolgen müßten und der wirtschaftliche Notstand der arbeitenden Massen sich zum Dauerzustand ausgestalte. Sie trachtete die Vorgänge im Saarrevier, welche gleichbedeutend seien mit dem Schiffsbruch der vergrößerten Sozialreform und schloß dann nach ca. einständiger triftlicher Rede mit der Erklärung: Welche Antwort auch die Regierung auf die Interpellation giebt, in ihr wird das Verdamnungsurteil über die bisherige deutsche Wirtschaftspolitik enthalten sein.

Zur Beantwortung der Interpellation erhob sich der Staatssekretär v. Bötticher. Nach ihm ist der in düsteren Worten geschilderte Notstand nur ein Phantasiegebilde. Aus dem Umfange, daß die Konjunktur sich nicht mit Hilfeleistungen an die Regierungen gwendet haben, giebt Bötticher den Schluß, daß es überhaupt keinen Notstand giebt. Angeblich bewies dies auch die Jagen. Arbeiter-Versammlungen, welche sich ankraft mit der Frage der Abhilfe des behaupteten Notstandes, mit Politik befaßten. „Der einzige praktische Vorschlag, der in einer Berliner Arbeiter-Versammlung gemacht worden sei, eine Deputation an den Minister für öffentliche Arbeiten zu senden, sei abgelehnt worden.“ Nun, dem kann abgeholfen werden. Die Arbeiter werden den „praktischen Vorschlag“ des Herrn v. Bötticher vielleicht aufnehmen, und dann werden wir ja sehen, was dabei herauskommt.

Nach Herrn v. Bötticher ergeben die Berichte über die Lage der einzelnen Industrien kein ungünstiges Bild, und daß kein Notstand herrsche, das beweise auch das Wachsen der Spar-Einkünfte im letzten Jahre. Der Streit im Saarrevier ist nach Bötticher das Werk von gewissenlosen Provokatoren, welche die Arbeiter zum Aufruhr und zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt verführt haben.

Dieses Kapitel von den „Hörsen“ und „Streitbrüdern“ sporn dann Herr von Stumm weiter. Weiter hielt der Selbsthüter über den Reichstag noch eine Vorlesung über die sozialdemokratischen Grundzüge, welche nach ihm nicht weiter als eine Schwindel sind. Seine sozialpolitische Weisheit für heute hatte Stumm aus dem letzten erschienenen Buche des Professors Wolf in Zürich entnommen, und aus Dankbarkeit dafür verlangte er eine Professur in Deutschland für diesen Herrn. Daß die Presse und speziell die sozialdemokratische Presse den Fall Waare nicht totschwiegen hat, ist nach

Stumm ein Verbrechen an der deutschen Industrie. Daß der Bergarbeiter das Werk der Sozialdemokraten und daß der Reichstagsinterpellation eine durch sozialdemokratische Organisation ist, sieht nach Stumm fest. Daß diese Organisation bisher gebildet wurde, macht Redner der Regierung zum bitteren Vorwurf. Ueberhaupt gefallt ihm an der Regierung manches nicht. Rückwärts die Regierung gegen jede Arbeiterorganisation und zu diesem Behufe Widerführung des Sozialistengesetzes, das heißt das A und O der Stumm'schen Sozialpolitik.

Nach Stumm versuchte der Handelsminister von Verpfändung in längeren Ausführungen darzutun, daß die Bergverwahrung an dem Zustande im Saarrevier gar keine Schuld treffe und daß zur der unbegründeten Vorwürfe der Bergarbeiter und deren Reichthümlichkeit gegenüber dem Vorstande des Reichstagsvereins alles Unheil verschuldet habe. Die Stumm'schen Brutalitäten lehnte der Minister ab. Er wiederholte aber die bekannten Drohungen gegen die Streikenden und schloß mit der mehr pathetischen wie wirksamen Erklärung: verbrechenreichen Hebern wird nicht nachgegeben.

Vom Zentrum sprach Herr von Böttcher, um zu erklären, daß es allerdings einen Notstand in Deutschland giebt, nämlich unter den Großgrundbesitzern. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Das Gemeinste von den vielen Schändlichkeiten — so lesen wir in der „Münchener Post“ — zu welchen der Bergarbeiterausstand einem besonders fatalen Teil der Presse Gelegenheit gegeben, hat in den letzten Tagen die „Hamburger Freie Presse“ geleistet. Das Blatt, welches sich „Organ für selbstständige Gewerbetreibende“ nennt, begünstigt nämlich die Sozialdemokraten geradezu der Fähigkeit zur Landesverrätherie, indem es schreibt: „Der wichtigste für uns in Betracht kommende Punkt ist die Eizigkeit der Landesverteidigung. Wir haben wir an, was keineswegs unmöglich ist, daß die vaterlandlosen, international verbindehten Führer von dem Feinde besprochen werden — (mit dieser Waidlichkeit muß gerechnet werden!) — dann ist nicht anzuschließen, daß ein „gut vorbereiteter“ Krieg mit ungeheurer Streiks in den Kohlenrevieren begähe. Die Bergarbeiter sind viel zu unnsfend, um die Lage ihrer Handlungen zu übersehen. Sie können gegen ihren Willen zu Landesverräthern werden, wenn sie in Massenstreiks eintreten, die von einem geschickten feindlichen Generalstab vorbereitet werden.“ Es fällt uns natürlich nicht ein, einer solchen Sprache eines bedeutungslosen Blattes besondere Bedeutung beizulegen; die Schmach trifft ja niemand als den Schrift der Schreiber. Im übrigen befaßt sich das Blatt auch mit den Mitteln, welche seiner Meinung nach gegen die Landesverrätherie, die in „durch feindlichen Millionen“ erhaltenen Streiks liegen, zu ergreifen seien. Da das massenhafte Aufstehen von Kohlenrevieren nicht thunlich sei, so müßten die Bergarbeiter samt und sonderb militärisch organisiert werden. Sobald dann die Leute nicht

mehr freiwillig arbeiten wollten, seien sie einfach militärisch aufzubieten und in die Gruben zu kommandieren. Auf diese Weise werde jeder Widerstand der Arbeiter unmöglich gemacht. Und die gleiche Einrichtung müßte schließlich auch „zum Schutze der gesamten Industrie“ herbeigeführt werden. Sobald irgendwo „eine bestimmte Streikbewegung“ eintrete, habe ein Kommando in die Fabriken usw. zu geschickt. „Die Sentimentalität und der Humanitätswahn, die in unerbittlicher Weise für die Arbeiter zur Geltung kommen, müssen ihre Organe faden!“ Hauptsächlich läßt sich der Mann seine originale Erfindung patentieren. Kapitalistische und politische Reichthümer wünschen nichts schärfer, als der „Unwahrheit“ der Arbeiter und dem Einfluß der Sozialdemokratie ein Ende zu machen, ohne daß sie bis jetzt ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Zweckes haben entdecken können. Da kann es ja dem glücklichen Erfinder garnicht fehlen!

Ein neuer Sittlichkeitskandal? Das „Leipz. Tgl.“ sagte kürzlich gelegentlich einer Abrede gegen die verschwieblichen Blätter, die den in Leipzig in Aussicht stehenden Sittlichkeitskandalprozeß mit der in Leipzig ihren Thron habenden Tagespolitik in Parallele stellen, solche „schmutzige“ Geschichten kämen in allen größeren Städten vor. Damit hat nun das „L. T.“ unabweisbar recht. Aber solche Sittlichkeitsgeschichten kommen in dem Umfange, wie sie von Leipzig bekannt geworden, selten vor. Jetzt tauchen aber auch in Berlin Mitteilungen von einer ähnlichen schmutzigen Affäre auf.

Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß ein Journalist Herrndt einem anderen Journalisten Meyer, der Redakteur an einer größeren Zeitung ist, auf der Straße zu der Zeit, in welcher letzterer in der Regel sein Stimmlokal aufsuchte, aufwarnte und auf denselben aus einem Revolver mehrere Schüsse abgab, ohne ihn jedoch schwer zu verwunden. Ueber die Motive zu diesem Mordversuch fehlte anfänglich jede Unterlage. Später hieß es aber, Herrndt, der früher mit Meyer befreundet gewesen, habe aus Eifersucht gehandelt. Aus der betreffenden Notiz konnte man entnehmen, daß Meyer Beziehungen zu Frau des Herrndt gehabt haben müßte. Zu dieser Affäre wird nun der Berliner „Volkzeitung“ aus „bester“ Quelle gemeldet:

„Herrndt gab sich alle Mühe, der Sache auf den Grund zu kommen und hat sowohl durch Privatbefragungen als auch persönlich vielfach Beobachtungen angestellt. Er will ermittelt haben, daß eine aus etwa acht Personen bestehende Gesellschaft, die im Hohenrain die Zusammenkünfte hält, es auf verheiratete Frauen abgesehen und auch vielfach Erfolg dabei gehabt habe.“

Weiter schreibt die „Volkzeitung“:

„Neue erfahren wir geräuschlos, daß die biesige Polizei vor kurzem in dem „Separatbureau“ eines biesigen Restaurants militärisch eine Gesellschaft von jungen und alten Wüßlingen überfallen habe, als dieselbe mit verheirateten Frauen den Vergnügen. Bestätigt sich das Gerücht, so würde dieser Vorgang — vorausgesetzt, daß die Polizei, was wir mit Sicherheit erwarten, ihre Entdeckung für das Geranten, der Wähe zu entsagen, bevor sein Stern zu sinken begann. Marie la Rose war's wohl zu werden, mit dem Gatten das eigene kleine Häuschen in Gochisy zu beziehen und es ihm dort so bequäglich als möglich zu machen; sie und da besaßte sich Fernandez wohl noch mit dem Arroganteren eines Valles. Das einzige, was den beiden zu ihrem Glück fehlte, war ein Kind. Beide hatten Kinder unendlich gern und da der Himmel ihnen eigene Spöhlunge verweigerte, wandten sie ihre volle Bärtlichkeit dem einzigen Töchterchen von Tom's Bruder zu. Außerdem befand sich in dem Häuschen zu Gochisy eine vollständige Menagerie von Hunden, Katzen und Meerschweinchen, Kanarienvögeln, Papageien und Stauern.

Leider ist es leichter mit Tieren in Harmonie zu leben, als mit Menschen und diese Erfahrung machten auch Tom Fernandez und seine Gattin. Die beiden Wüßlinge hatten sich nie recht verstanden und die Schwägerinnen hielten einander; aber Tom und seine Gattin saßen sich, daß sie mit dem kleinen Mädchen's willen, welches sie beide abgöttisch liebten, das gute Einvernehmen mit den Eltern aufrecht erhalten müßten, während die Aussicht auf die Erbschaft das habgierige andere Ehepaar in Schach hielt.

Alles nimmt einmal ein Ende und als Frau Peter Fernandez sich eines Tages in der Aufregung so mit vergaß, von „fahrendem Kommodiantensklub“ zu reden, welches sich einbilde, besser zu sein als andere Leute, die nicht in der Lotterie gewonnen hätten, da sich der Gesundheitsfaden von Marie la Rose und in heller Wut durchdringt sie das Tischgespräch zwischen den beiden Familien. Um aber sowohl die Schmach des Gatten nach dem durch das Zwitwernis ferngehaltenen kleinen Mädchen, wie das eigene kaum mindere starke Sehnen nach dem Rinde zu mindern, schlug sie Tom vor, sie wollten ein erbenloses Kind adoptieren.

124 **John Morrison.**
Roman von Frank Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von A. Geibel.
(Fortsetzung.)

„Verlaßt Euch auf mich, Herr“, riefte der Kupferhändler, „ich will ihm schon beikommen!“
„Gut — so will ich Euch allein lassen — laßt Euch noch etliche Gläser Grog kommen — ich halte Euch beide frei, verstanden?“

John hatte währenddessen teilnehmend am Tisch gesessen und seine Pfeife geraucht; jetzt trat sein Herr zu ihm und sagte:

„Na, John, laßt's Euch schmecken — ich muß noch weiter, aber hier der Meister Martin wird sich Euch annehmen, hoffentlich gleich's ihm, Euch recht fidel zu machen. Gute Nacht!“

Walter entfernte sich und John blieb in Gesellschaft Martin's zurück.

Die Absicht des Fuhrherrn wurde vollständig erreicht. In der Kneipe fand John das erste Mittel, sich selbst zu vergessen — so vergaß er seinen Kummer und erkrankte kein Abend. Freilich kamen sie und da noch Stunden, in welchen er an seine Frau und an seine Kinder dachte, aber sie wurden immer seltener und allmählich sank John zum Gewohnheitsdrück herab, wie so viele, denen die Vergewöhnung den Besizer kredenzet.

Ganne Morrison war in Gochisy begraben worden; niemand wußte, wer sie war, denn der Karer-führer, der das kranke Weib von der Landstraße aufgriffen, war gleich weitergefahren und niemand hatte ihn in der Verwirrung gefragt,

ob er die Dummächtige kannte. Der Wunsch der sterbenden Mutter, den Namen der Kleinen betreffend, war erfüllt worden und so hatte sie in der Laute den Namen Florence erhalten, nicht ohne daß die Anstalten des Armerhospitals wie des Findelhauses sich darüber lustig machten, daß das Kind einen so vornehmen Namen trage. Unbekannt war derselbe jedenfalls und so nannte man die Kleine, die kräftig heranwuchs, gewöhnlich der Kürze halber Floxy. Als das Kind sprechen lernte, nannte sie selbst sich „Jolly“ und dieser Name verblieb ihr. —

Siebentes Kapitel.

Zu Anfang der fünfziger Jahre hatte sich ein ältliches Ehepaar in Gochisy niedergelassen. Tom Fernandez und seine Gattin Marie la Rose waren jahrelang die Sterne des Dramen-Theaters gewesen. Zu jener Zeit, da in England noch die Pantomime allbekannt war, hatte Fernandez den Park-kin gespielt, während Marie la Rose eine entzückende Kolombine war. Joseph Grimaldi, der weltberühmte Clown des Dramen-Theaters, hatte die beiden jenen Freundschaft gemüßigt und als die auf der Bühne so unglückliche Mal geleitete Hochzeit Park-kin mit Kolombine aus bürgerliche Leben übertragen worden war, hatte der Künstler den Braut-süßner abgegeben.

Parlekin und Kolombine lebten froh und glücklich miteinander; aber die Zufriedenheit hatte auch eine Schattenseite — Fernandez wurde dick und fett und käuflich fiel es ihm schwerer, die halbherrlichen Sprünge und Auswüchse, welche das Entzücken des Galleriepublikums bildeten, auszuführen. Glücklicherweise gewann er gerade in dieser trübsamen Zeit das große Los in einer ausländischen Lotterie und so hielt er es

* Im Englischen bedeutet „Jolly“, das hier als Eigenname auftritt, zugleich Uebermut, Tollheit. D. S.

(Fortsetzung folgt.)

Totaler Schuhwaren-Ausverkauf

wegen endgültiger Räumung des Lokals
grosse Ulrichstrasse 43.

Da von Seiten der Firma **Conrad Tack & Cie.** bereits an erweiterter Verkaufslokalität gemietet und dieselbe verpflichtet ist, den jetzt in-
 habenden Waren wegen Ablauf des Mietvertrages in ganz kurzer Zeit zu räumen, soll hiermit das noch vorhandene **großartig assortierte Lager** von mehr als
50000 Filzschuhe, Filzpantoffel, Gummischeuhe, Ballschuhe, Tuchstiefel etc. in dem jetzigen Geschäftslokal
grosse Ulrichstraße 43 zu streng festen Preisen, welche auf jeder Sohle vermerkt sind, scheinungsgemäß ausverkauft werden.

Der Verwalter,

grosse Ulrichstrasse 43.

Verein z. Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr im Restaur. zum süßen Brunnen
Versammlung.

Zagordnung: 1. Berichtigung 2. Vereinsangelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.
 Fremde und Gäste des Vereins sind willkommen.

Deutscher Tischler-Verband.

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr im Vereinslokal bei Tischler,
 Martinsberg 5

General-Versammlung.

Zagordnung: 1. Abrechnung. 2. Berichtendes und Fragekasten.
 Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonnabend den 14. Januar abends 9 Uhr im Vereinslokal des Herrn
 Paulmann, Gartengasse 10

Mitglieder-Versammlung.

Zagordnung: 1. Die Lage der Arbeiter im allgemeinen. 2. Berichtendes
 3. Fragekasten.
 Nr. 53 ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. Der Bevollmächtigte.

Maler-

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle (Filiale Halle a. S.)

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr in der „Moritzburg“
Mitglieder-Versammlung.
 Zagordnung: 1. Kassen- und Geschäftsbericht. 2. Neuwahl der örtlichen
 Verwaltung für das Jahr 1893. 3. Berichtendes.
 Abwesend pünktigen Besuch nicht entgegen
 Die Veresverwaltung: A. W. A. Wittenberg.

Eisleben.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag den 15. Januar 1893 nachmittags 4 Uhr im „Reichsanstalt“,
 Verbindungstraße.

Versammlung.

Wicht. zahlreiches Erscheinen mit sich. Der Vorstand.

Ewald Schellenbecks Restaurant zur Rosstrappe

Harz 20.

Sonnabend **erstes grosses Bockbierfest.**
 Frisch Speckuchen. Bodermilchen gratis.
Schilfschuhbahn im Garten.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW, Neuh. Straße 2.

Besten ersuchen und ist durch die **Volksbuchhandlung, Silber-**
 gasse, zu beziehen:

Protokoll

Verhandlungen des Parteitag

der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
 Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November 1892.
 ca. 20 Bogen 8vo Elegant broschiert.
Preis 50 Pfennige.

Die Verhandlungen des Berliner Parteitages erheben wegen ihrer prak-
 tischen Bedeutung den Anspruch des höchsten Interesses seitens aller Partei-
 genossen. Die aus demselben zur Seite des allgemeinen Parteitag-Angelegheiten
 und sonstigen Geschäfte der Partei, die streng, vom Standpunkte unserer Prinzipien
 aus geübte Kritik und Selbstkritik, haben bewiesen, daß wir, ohne uns zu scheuen,
 alle unsere Verhältnisse vor der Öffentlichkeit bezeichnen können. Die Kenntnis
 der Verhandlungen nach dem strengsten Bericht ist jedem Parteigenossen
 notwendig.

In Hinblick darauf und auf den hohen agitatorischen Wert und die da-
 durch wünschenswerte Massenverbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufs-
 preis auf 50 Pf bei vorläufiger, reichhaltiger Ausstattung festgelegt.

Wohlfleiss, prima Ware. In den Sonnabend und Sonntag früh
A. Möbius, Reifstraße 26.
 Freundl. Wohnungen zu vermieten
 Giebichenstein, Angerstraße 1.

Fleischverkauf à Pfd. 50 Pf.
 große Brauhausgasse 15, Hof.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Freitag den 10. Januar.

117. Vorstellung — 93. Ab.-Vorst. — Farbe weiß
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement in
 1 Akt von J. Balzeret und F. Carl.
 Musik von Joseph Bayer
 Hierauf:
Joseph und seine Brüder
 Oper in 3 Akten. Frei nach dem Fran-
 zösischen des Alexander Dumas.
 Musik von E. S. Weigl.

Sonnabend den 14. Januar

118. Vorstellung — 94. Ab.-Vorst. — Farbe rot.
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Die Großstadtlust.

Schwank in 4 Akten von Oscar Blumenthal
 und Gustav Kabeiler.

Besetzung:
 Martin Schöder, Bobilitant Schmidt-Pöcher
 Sabine, seine Tochter. — J. Schöder.
 Walter Berg, Rechtsanwalt Heinrich Veler.
 Antoinette, seine Frau. — Minna Pauli.
 Bernhard Gense, ihr Cousin u. Schumscher.
 Fritz Himmelfarb, Ingenieur F. Rinaldi.
 Dr. Grulius. — Karl Fiebner.
 Frau Dr. Grulius. — Emilie Fiebner.
 Walter Knecht. — Edmund Doh.
 Frau Arthur Knecht. — de la Chapelle.
 Marie, Dienstmädchen. — Franz König.
 Ein Tagelöhner. — Franz Hermann.
 Ein Diener. — Richard Ebert.
 Nach dem 2. Akte Pause.

Sonntag den 15. Januar.

Nachm. 3 1/2 Uhr. — Ende 6 1/2 Uhr.
 119. Fremden-Vorst. bei halben Preisen.

Oberon, König der Elfen.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.
 119. Vorstellung — 25. Vorst. außer Abonnenten.

Die Puppenfee.

Hierauf:
Prorezia.

Schauspiel in 4 Akten von Victor Alganzer
 Wolff. Musik von E. S. W. Weber.

Walshalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Die **Quoson-Gruppe**, Brauereipartener-
 Arbeiter. — Herr G. von, Sanitäts-
 Rat. — **Die Heile**, Verhandlungs-
 Gänge. — **Prostors Gurke**, Gegen-
 trübe und Glomus. — **Mrs** und **Mr.**
Charles Pauls, engl. Grotzel-Duettisten
 — **Mrs Eva**, Beauou-Quintetten auf
 dem a. in dem hohen D. — **Mr.**
A. Jannans mit seiner **Brute** abgri-
 chter Nacht-Quade. — **Mr. Campbell**,
 Komisch-Schauspieler. — **H. Wilhelm**,
 Roküm-Zombette. — **Herr Karl Ewald**
Schlöffer, G. fange-Quoret.
 Beginn 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Restaurant Wolfshlucht.

Beckenstraße 23.

Heute Sonnabend

Schlachtfest

Früh 9 Uhr Mitt-
 fleisch, abends Bierse-
 Wurst und Suppe. G. Müller.

Schlachtfest.

Fr. Berlich, Reifstraße 34

Kartoffeln,

gr. Borrat, auch Neuhäuser, jezt vorzüg-
 lich, empf. in 1/2 und 1/4 Btr. bidlich
Fr. Stühler, Angerweg 10.

Ranortenvoller best. Weinbergstr. 35.
 Fein, 34 Zent., Weidengarten, Doppelstr. 17.
 Fein! Robn. zu verm. Arleinstr. 14 2 Tr. r.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Vorläufige Anzeige.

Mein diesjähriger



Volks-Maskenball

findet
 Donnerstag den 2. Februar statt.
Lois Schönemann.

Brauerei-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Giebichenstein und Umgegend erlaube
 ich Unterzeichneter mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die Brauerei in
Giebichenstein, Trift- und Brunnenstraße
 am 1. Januar 1893 eröffnet habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute und feine Biere in
 Flaschen und K. Gebinden zu liefern. Ebenfalls vorzügliches **Weizen-**
lagerbier und **Braunbier** in Literen, w. jedes täglich frisch zu haben ist.
 Gleichzeitg erlaube ich mir noch in Erinnerung zu bringen, daß ich
 den **Verlag von Lager- und Weißbier der Aktien-Brauerei**
Bitterfeld vormalis A. Brümme mit übernommen habe und
 selbiges nur in **bester Qualität in Flaschen u. K. Gebinden** ver-
 abreibe. Daher bitte ich nochmals, mich gütigst in meinem Vorhaben
 unterstützen zu wollen.

Bestellungen sieht gern entgegen

Hochachtungsvoll

Otto Hofmann.

Concordia-Theater

Reifstraße.

Freitag

Benefiz für den Regisseur Herrn

Carl

Königin Margot und die

Jugendjollen

oder: Die Hündin in Paris

Dramatisches Gemälde von Fr. Weber,
 der „Reine Margot“ von Alex. Dumas
 frei nachgebildet.

Die Eintrittspreise sind wie

gewöhnlich ohne Erhöhung.

Zu dieser meiner Benizvorstellung

erlaube ich mir ganz ergebenst einzuladen.

E. Carl, Regisseur.

Sonnabend

Berlin wie es weint und lacht.

Geschäfts-Verlegung.

Keinen weiteren Kunden und geehrten

Geschäften zeige ich durch an, daß

ich mein Geschäft nach

gr. Ulrichstr. 22 a

verlegt. Halte mich stets bestens

empfohlen

M. Seydewitz, Tapezierer und

Reparatur.
 große Ulrichstraße 22a.

Rohlenanzünder

empfohlen

E. Walther's Nachf

Woritzwinger 1. Steinweg 28

Freundliche Wohnung

für 40 Zfr., sofort bezugsbar, zu verm.
 Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 9

Rossfleisch!

unübertroffenlich, jung und art, hochfein

Schmeer, Schinken, Knackwurst, Nisch-

und Jauchere Würstchen.

W. Bämler, Giebichenstein, 2.

Dalisch 2 feinst. Schokungen, Stab-

Reimer, Käse u. Butter zu vermieten.

Brikett-Verkauf, Arden 6 F. 2.

Rektor, 100 Stück 125 Mk.

Thorstrasse 25.

Fuchs & Grünbaum

Magazin für

Haus- und Küchengeräte,

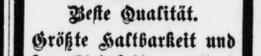
gr. Ulrichstr. 27.

Ausschließliche Verkaufsstelle der

Amberger

Emaille- u. Hochgeschirre

von **Gebr. Baumann.**



Beste Qualität.

Großte Haltbarkeit und

Gem. Reinheit garantiert.

Auf jedem Stück ist obige

Schutzmarke eingetrag.

Vollständige Geschäfts-Auflösung.

Dauer des Total-Ansverkaufs bis spätestens 1. April 1893.

Verkauf nur an Wochentagen vormittags 9 Uhr bis 6 Uhr nachmittags zu erstaunlich billigen, festen Preisen.

Adolph Koslowski, Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik, Halle, Klein Schmieden 10.

Bestag und für die Interate verantwortlich: Aug. G. o. b., Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Stersu 1 Beilage.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 12.

Seite a. S., Sonnabend den 14. Januar 1863.

4. Jahr.

Aus dem Leben.

Ein rauher Novembersturm jagte durch die menschenleeren Straßen des Städtchens Z. und ein eifriger, mit Schreien und unermüdeten Regnen hielt jeden, den nicht dringender Gefahr trieben, im Hause zurück.

Eine unabweisbare Pflicht mußte es auch wohl sein, welche einen so älteren Mann seine Schritte trotz des Unwetters dem kleinen zweistöckigen Häuschen am Markte zuwenden ließ. Es war D. P., der geschickteste und wegen seiner Menschenfreundlichkeit beliebteste Arzt des Ortes.

Ein herrliches Obdach für eine Kranke, murmelte er halblaut, während ein neuer Windstoß die grünen Bäden des winzigen Gebäudes jagte und die Dachziegel des besetzten Klappens und freischend durchlegte. „Doch, was hat jold' verdammte Armut auch Besseres zu verlangen!“ legte er in grimmiger Fingru und trat dann etwas hastigen Schrittes über die Schwelle, um sich in das obere Stockwerk zu begeben.

Gleich am Ende der schmalen Treppe öffnete er die Thür eines düstern, aber freundlich ausgestatteten Zimmers.

„Guten Tag! Ein Hundewetter,“ hiß er, von der Wanderung noch erregt, hervor. Ein teilnehmendes Rächeln glitt dabei über sein Gesicht, seine hellen, klugen Augen ruhten fragend auf den beiden Anwesenden, einem jungen Manne und einem etwas älteren Mädchen.

„Sie schlummert,“ sagten beide fast gleichzeitig und ohne die Begrüßung des Arztes anders als mit rasch im Händedruck zu erwidern. „Seit heute mittag liegt sie ruhig da.“

„Nun, das freut mich,“ meinte der Doktor tröstlich; doch man sah es an seinem ernsten Blicke, daß ihm die Nachricht nicht so willkommen war, wie er die Geschwister glauben machen wollte.

„Wenn nur die Ruhe keine Vorboten von etwas Schlimmerem ist,“ seufzte das Mädchen; o! Mama verlangte gestern noch den Abend nach. Sittsam, seitdem hat sie —“

„Um alles in der Welt, jetzt so was nicht!“ unterbrach sie höflich der Arzt. Ihre Mutter bedarf der gütigen Schonung, wenn sie den letzten Anfall überwinden soll. Ich muß Ihnen das zur Pflicht machen.“ Bei diesen Worten hatte er, von dem bleichen jungen Manne begleitet, die anstoßende Krankstube betreten.

Wie die Tochter gefragt, lag Frau M. in jener todähnlichen Erschöpfung, welche den Anfall in fortgeschrittener Herzkrankheit zu folgen pflegt und welche dem Arzt einen sicheren Schluß auf das drohende Ende nicht immer gestattet.

Doktor P. warf deshalb auch nur einen kurzen prüfenden Blick noch einmal auf die Sterbende, nachdem er sich vorher schon von dem genügenden Vorrat der notwendigen Medikamente überzeugt hatte.

Während Sie die Kranke vor allen Dingen vor jeder Aufregung, ermahnte er wiederholt die Geschwister, als er in dem Wohnzimmer die mit Fragen ihrer ängstlich Besümmten einermöglichen beruhigt hatte. „Und dann sorgen Sie für frische Speisen, Wein. Hören Sie bei mir — Sie müssen meine Freundschaft diesmal ohne weiteres annehmen, wir kennen uns ja, ich darf mir das schon erlauben.“ fügte er ungeschämt lässlich das Wort, in jenen Augen aufsteigen sah. „Wieu empfinden, ich komme morgen früh, vor meinem ersten Ausgange zu anderen Patienten.“

„Haben Sie Dank, Herr Doktor,“ konnte der junge Mann eben noch erwidern, denn eiligen Schrittes verließ der Arzt schon das Zimmer und gleich darauf die Stätte des heimlichen Sterbens.

So wachte kaum eine halbe Stunde für die Weiden unter dem Austausch erster Befürchtungen und trügerischer Tröstungsversuche vergangen sein; da pochte es, diesmal gemessener, fast feierlich auf neue an die Thür.

Auf das „Herein!“ trat der erste Parggeistliche des Ortes würdevoll ins Zimmer. Sein ganzes Aussehen verriet den aufdringlich, eifernden Seelsorger, der namentlich gen' bei Todkranken mit festem Zupinsich: sich einstellt, indes die Bedenden, Stunden in schmerzlichen Stunden vergeblich nach einem guten Rat, einer wohlmeinenden Teilnahme suchen. „Wie geht es der armen Frau?“ fragte er, jedes Wort feierlich betonend und auf die Votale den breiten (Aussprache-) Ton des Kanzlerialstiles legend.

Langsam reichte er zugleich den Geschwistern die Hand, welche Marie, das junge Mädchen, ebreierig ergreif, Wilhelm, ihr Bruder, jedoch mit innerlichem Widerstreben der feingegen begreuen sah.

„Ihm waren solche geistlichen Besuche und Bemühungen allem in schwerer Stunde verhasst; doch mochte er das Gebot der Höflichkeit nicht verletzen.“

Hatte er eine weitere Anrede erwartet, so wurde er indessen arg ertüchtigt. Der geistliche Herr wandte sich gleich der anliegenden Stube zu, in welcher er instinktmäßig die schwer Leidende vermutete.

Wilhelm wurde rot und wieder blaß, aber mit festem Schritte betrat er dem Niedrighofen den Weg.

„Entschuldigtes Sie, Herr Pastor,“ sagte er sehr höflich, mit bebender Stimme, der Herr Doktor P. hat uns schon erst jede Aufregung der Mama unterlag.“

„Mein Lieber, ich komme als Tröster, als Votale des Barmherzigen, also werde ich das Verbot nicht auf meine Thätigkeit beziehen können. Lassen Sie mich zu ihr,“ antwortete der Geistliche verwundert und wie es schien unangenehm be-

trüht; dabei mochte er Miene, die Thüre vollends zu öffnen.

„Mein, bitte, Herr Pastor! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen entgegenetrete.“ kam es gedämpft von den Lippen des besorgten Sohnes, dessen Hand sich sühnend fast auf den Drücker legte.

Zieler unerwartete Austritt setzte auf den würdigen Kniee des Predigers plötzlich ein Ende gemacht, selbst auf das nun ängstlich hinzutretende Mädchen fiel ein zürnender Blick.

„Bin ich denn ein Totengräber, daß man mich hier in seiner Thüre zurückweist, von meinem göttgeweihten Dienste abhalten will?“

„Ach, lieber Herr Pastor, seien Sie nicht böse, Herr Doktor P. meint es gewöhnlich nur gut, wenn er —“

„Doktor P. soll nicht so leichtfertig die schwere Verantwortung auf sich laden. Er mag für sich Freigeist sein, soll aber nicht andere —“

Weiter kam er nicht.

„Herr Pastor, ich muß Sie nun erstlich um Rücksicht bitten; ich hoffe, daß Sie meine ängstliche Sorge ehren werden. Die Mutter ist wirklich außer Hande, Sie zu empfangen. Ihre schwarze Kleidung mühte ihr die schwimmten Befürchtungen zurückzuführen,“ unterbrach Wilhelm den Eifernden.

„Unverschämter!“ sah nun der aufgebracht Priester los. Sie wagen es, einen Diener der Kirche, Gottes in dieser Weise zu beleidigen. Wo ich gelte Ihnen als Totengräber! Welche bodenlose Afernung.“

„Herr hoch sich seine Stimme noch mehr, weil er eine unnatürliche Kräfte und Würde ostentiert.“

„Auf Ihrer Seele und auf denjenigen Ihrer Schwester wird das Seelheil Ihrer Mutter lasten, wenn Sie in ihren Sünden dahinführt, rettungslos dahinführt!“

„Ein unterwürdig, schmerzlicher Aufschrei löste jetzt aus dem Krankenzimmer. Marie fügte zu der Mutter, aber gleichzeitig mit ihr stand die schwarze Gestalt des Betoten auf der Schwelle.

Die Kranke hatte sich trampfhaft aufgerichtet. Wie abwehrend strickte sie ihre aufgeschwollenen Hände von sich. Entsetzt strakte sie den Parrer an, dann traf ein unausprechlich trauriger Blick die arme Tochter und entsezt sank die Mutter in die Kissen zurück.

Marie fiel ohnmächtig auf dem Bette nieder. In erregten Sohn dagegen überkam ein altes Schranken; er hob das Gesicht der höchsten Erbitterung!

„Ginaus!“ donnerte er leichenblaß den Eifernden zu. „Ginaus!“ Und der über die Wirkung seines geistlichen Eingriffs selbst verblüffte und getroffene Geistliche entfernte sich, unfähig ein Wort der Entschuldigung oder Berteidigung hervorzubringen.

Auf den Bruder hatte das Gesicht neben der Sorge für die Vererbung der Mutter den Nummer um die nach dem Vergehen aus ihrer Ohnmacht langsamlos, von Seelenangst verzehrte Schwester gelang. Für den qualvollen jungen Mann begann eine schwere Last. Mit erzwungener Fassung und erfindlichem Danke nahm er die zahlreichen Beweise der teilnehmend auftrinklichen Nachbarn entgegen.

Die Verstorbenen war in besseren Tagen von vielen gut gelitten gewesen und wenn auch die Votlage der Verarmten den meisten ein vollkommenes Recht zum Bruch der Freundschaft gemeldet, so mochte doch der Tod vieles wett, er suchte genau, wie der Volkswund sagt. Daher kam es denn, daß Wilhelm Folterqualen oder Weilschweiften auskuffeten hatte, umjomeh als Marie einer vollstättigen Kapazität verfallen war.

In dieser Lage that ihm die Aufmerksamkeit einer alten Freundin der Schwester, für welche er in besseren Tagen größte Gefühle seinem Herzen erlaubte, in ihrer verblüffenden Weise doppelt wohl. Rangsam schwanden die Bedenden, welche ihnen früher die selbstlose Enttugung zur Pflicht gemacht hatten.

Die erste Woche nach dem Begräbnis war vorbei. Wilhelm lag allein in der Stube und blickte aufmerksam auf je ein Text, da die Schwester schon stundenlang abwesend war und sein Augenblick zurückkommen mußte. Erste Gedanken gingen dabei durch seinen Kopf. Sein Urlaub war bald zu Ende; das Leben seiner Schwester und sein eigenes erforderte nun manche Umgestaltung.

Ueber ihrem Dahinbrüthen hatte er ganz das Klopfen überhört. Die Thüre öffnete sich und Marias Freundin, Anna, trat ins Zimmer.

Verlegen sah sie sich allein dem jungen Manne gegenüber, ihr Auge verfiel vergeblich nach seiner Schwester.

„Wo ist Maria, Herr M.“ fragte sie gepreßt.

„Sie muß jede Minute zurückkehren,“ antwortete er ernst. „Seit 1 Uhr ist sie ausgegangen und hat vielleicht den Kirchhof noch besucht.“

„Seit 1 Uhr, und schon ist's nahe 5. Das beunruhigt mich. Wollte sie sonst Vergeude machen?“

„Mein,“ fuß Wilhelm, nun auch erregt werdend, schnell ein. „Es wird ihr doch nichts begeben sein. Ich will ihr entgegen.“

„Ich gehe mit Ihnen, suchbare Annungen quälten mich,“ bot Anna.

Wilhelm war in seiner Sorge nicht im mindesten über das Gemelnen Annas erhaut. Wie selbstverständlich mochten sich die beiden zusammen auf den Weg. Der Kirchhof lag nicht weit entfernt und war mit einer Schnerdecke überzogen, leicht gefrorene Boden gestattete ein solches Vorwärtstretten. Ohne ein Wort eilten die beiden jungen Leute wie auf Ver-

abreitung nach dem Grabe der verstorbenen Frau M. Hastig pochten ihre Herzen. In gespannter Erwartung spähten sie durch das winterliche Dunkel. Bald waren sie an dem von halbverwelkten Rängen bedeckten Hügel angekommen. — Marie lag bleich und entsezt auf der letzten Ruhestätte ihrer geliebten Mutter.

Die Serenation, durch den unheimlichen Drang der Liebe vora, Schmerz und Selbstwürde hatten sie vor dem grauenvollen Schicksale des Wahnsinns bewahrt und ihr in den Armen des Todes Erlösung verschafft.

Gefühlsabwandel strakte der Bruder auf die Stätte, an der sein Viehles vereinigt lag. Entlich raffte er sich auf.

„Wie werde ich's überwinden, allein, weil ich und allein!“ war alles, was das Gefühl des egoistischen Schmerzes seinem Herzen erpreßte.

In Annas Augen suchte er, auch sie war tief erschüttert, aber in ihr war auch der Funke des edelsten Gefühls wie von höherer Gewalt plötzlich zur Flamme entzündet.

„Nicht allein, nein, nicht allein!“ Bis zum letzten Atemzuge bin ich bei Dir,“ rief sie unter sich demden Thränen und ihre weichen Arme umschlangen seinen Hals.

„Anna, teure Anna,“ stieß er, von tausend wiedererprechenden Gefühlen erfüllt, hervor, während er sie fest an sich drückte. Der Gedanke an Liebe und Eben durchleuchtete ihm für einen seligen Augenblick die Nacht des Todes.

Als stände die Natur selbst mit dem Schicksale des Menschen in geheimnisvoller Entlangung, durchdrach gleichzeitig der Mond die Wolkensilien und übergoß die so seltsame Gruppe mit seinem milchüberfließenden Lichte.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 11. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Döllinger, v. Walpurg, v. Nibel und andere.

Die erste Beratung der Brauereivorlage wird fortgesetzt.

Als Gyllenberger (sp.) die Beratung, die schon längere Manag genommen, ist in der Presse als eine rein akademische bezeichnet worden. Man kann sie ebensogut als überflüssig bezeichnen, weil man nicht weiß, ob die verlangte Steuer überhaupt notwendig ist und ob die Militärvorlage angenommen wird. Man könnte sie als eine Disposition zur Förderung der Brauerei bezeichnen. Gyllenberger erst die Herren von der Regierung durch Erläuterungen etwas Farbe in die Disposition. Ich spreche zur Sache nicht allein von Parteihandpunkte, sondern auch namentlich vom bayerischen Standpunkte aus, da es so borgeht, weil, als ob sie Herrn Gyllenberger angeht. Der Reichstag hat die Regierung nicht mehr als Beschlüsse nach den Willkuren, welche sie voraussetzt auf die Sozialdemokratie ausüben würden, beurteilt und namentlich von der Militärvorlage erklärte er, daß sie durch ihr Prinzip der Weisheit eine glänzige Wirkung auf sie ausüben würde. Von der Steuervorlage wird er als jedenfalls nicht bekannt wollen. Die Gesamtberatung infolge der Militärvorlage soll vor Kauf der Bevölkerung nicht mehr als etwa 1 M. jährlich ausmachen. Aber so rechnet der nicht, der zu der Klasse gehört, welche die neuen indirekten Steuern hauptsächlich wieder tragen wird. Eine Arbeiterfamilie von fünf Kindern wird schon jetzt jährlich 80 bis 85 M., also ein Drittel des Einkommens an Steuern zahlen, und schätzt mehr als 1 M. jährlich Einkommens auf das Gebeil und pro Liter mehr als 2 Pfennig herauskommen werden, ist klar, so daß eine Werkskategorie von 12, 20, 30, 40 M. bei der Brauereierhöhung herauskommen wird. Die indirekten Steuern und garnicht beizuhaltenden Steuern werden schließlich die Steuer zu tragen haben. Die Regierung hat die Steuer als keine erhebliche Konsumsteuer aufgefaßt; wie dies sich in den Worten ausdrückt. Abg Camp hat sie offenbar als die Regierung der Weisheit und dem Inhalt nach als eine Konsumsteuer bezeichnet. Es hat mich gerührt, dieses von einem Herrn zu hören, der außerhalb des Reiches als Beamter der Regierung als eine hohe Stellung im Bismarckianer einnimmt. Er hat auch der Reichstagen dieser gute Ratssätze an die Hand gegeben, wie die Wirkung der Befragung auf den Reich aufgehoben werden könne durch dimeres Einbringen, Auskäuf in unter dem Strich u. s. w. Es scheint nicht zu wissen, daß es letztere bereits eine allgemeine Weisheit der Bierwirtschaft ist, auch in München, und darauf hat der Herr der Reichstagen. Da in Norddeutschland wenig nach einzelnen Familien getrunken wird, so meint man, daß man keine Weisheit eingreifen lassen könne. Man würde aber dafür eine Veränderung des Gesetzes einleiten lassen, indem man auf 1/10 Liter für 15 Pf., 1/10 Liter für 20 Pf., aber 1/10 Liter für 10 Pf. ausläßt. Die nun getrunke Steuer ist eben nicht mehr als eine Vermehrung der indirekten Steuern, die wir für verwerthlich halten, weil sie gegen oder fast ausschließlich von den minderen Klassen getragen werden. Man sagt, daß dies Bier in der That einen gewissen Nährwert habe, aber die Regierung hat keine Rücksicht genommen. Sie hat schon früher mehrfach mit Steuerentzügen in dieser Richtung an den Reichstag herangetragen und regelmäßig damit abgewiesen. Jetzt, angesichts der geplanten Weisgaben zu Militärzwecken, glaubt man wohl den richtigen Zeitpunkt für die Erhöhung der Steuer heranzustellen. Sie beantragen im Jahre 1868 die für die norddeutsche Brauerei-Gemeinschaft ein ähnliches Gesetz einzuführen, wie es in Bayern in Bezug auf die bei der Brauerei verwendeten Ertragsteuern besteht. Die Regierung erklärte damals, ohne Steuererhöhung der von und von den Nationalparlamenten eingehenden Resolution keine Folge lassen zu können. Wollte ich dieser Resolution beistimmen, so hätte ich mich einer Obhutspflicht angenommen, weil er der Regierung „Nützlichkeit“ vorgeordnet hatte. Gute Gründe doch mit Recht ein solcher Vorwurf der Regierung gegenüber erheben werden, denn sie fordert die Verdoppelung der Brauemaalsteuer, ohne sie zu einem Verbot der Ertragsteuern auszuweichen. Wir haben im Biervertrags alle Dinge, die zur Verbesserung im Reichthum zu bringen sind, wieder als Steuererhöhung aufgefaßt. Ich es nicht beifallen zu beiführen, wenn man alle diese Dinge wieder als zulässig für die Bierbereitung aufweist. Man hätte doch wenigstens, um den Schein der bloßen Weisheit zu vermeiden, den Antrag einbringen sollen, daß die Ertragsteuern endlich verboten werden. Aber man hat sich gleich getraut, die Steuern zu erhöhen und mittleren Brauerei, wie es sich ergibt, zu erhöhen. Vor langer Zeit hat eine Brauereiverammlung in Leipzig sich gegen das Verbot der Ertragsteuern ausgesprochen, ein Beweis, daß uns nach der Steuererhöhung eine Vertheilung und der Bieres hervorbringen. Wenn die Bier in Norddeutschland besser wäre, würden die Leute auch, wie in Bayern, jährlich mehr als 200 Liter pro Kopf verbrauchen können. In Norddeutschland der Konsum so gering, weil das Bier nicht taugt? oder ist das Bier so schlecht, weil

Inventur-Ausverkauf bis zum 20. d. Mts. zu ermässigten, festen Preisen. **Brummer Benjamin** 28 gr. Urtelstr. 23. Mäntel, Jacketts, Röder, Kleiderstoffe, Leinenwaren, fertige Wäsche, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe etc.

zu Konsum so gering ist? Wenn Wg. Wdfe behauptet, daß der Verbrauch der Bier bei uns in Bayern, so liegt darin eine vollständige Erhöhung von 1/3. Wg. Wdfe behauptet, daß der Verbrauch der Bier bei uns in Bayern, so liegt darin eine vollständige Erhöhung von 1/3. Wg. Wdfe behauptet, daß der Verbrauch der Bier bei uns in Bayern, so liegt darin eine vollständige Erhöhung von 1/3.

liegenden Steuerertrag wenig berührt würden, ist eine überaus trübe. Die Zahlen dafür, daß wenig in Bayern unsere eigene Biersteuerung haben, ein ziemlich bedeutendes Resultat. Das Bier dieses Landes liefert nicht nur dem Verbrauch der Bier, sondern auch dem Export. Das Bier dieses Landes liefert nicht nur dem Verbrauch der Bier, sondern auch dem Export.

Bayrischer Finanzminister Hr. v. Riebel (auf der Zeitung schon veröffentlicht): Der Reichstag hat von der Erhöhung der Biersteuer gesprochen. Demgegenüber muß ich konstatieren, daß in einem großen Teil, ich möchte sagen in dem größten Theile Bayerns das Bier sehr noch heute 20 Pf. kostet, also das halbe Bier 10 Pf. Es ist also nicht richtig, daß man die 10-Pf. Steuern in Bayern suchen müsse. Vor einigen Jahren war allerdings der Bierpreis auf 24 und 26 Pf. gestiegen, aber der Preis ist seitdem wieder zurückgegangen, so daß er jetzt wieder auf 20 Pf. gestiegen ist.

Wie viel Kälte ein Europäer, wenn es sein muß, vertraglich kann, erthelt aus folgendem: Die ersten Europäer, die einen arktischen Winter durchlebten, waren der Holländer Barents und seine Begleiter (1696-97). In der Beschreibung dieser Reise wird erwähnt, daß beißes Wasser, in das man Hemden zum Waschen getaucht hatte, mit diesen zu einer so festen Masse zusammengefroren sei, daß man sie, trotz intensiven Feuers, nur nach langer Anstrengung an einigen Stellen erweichen konnte. Die Reisenden konnten sich, obwohl das Wasser durch die dicke Pelzbekleidung bis auf ihre Haut durchdringen ließ, kaum vor dem Erfrieren bewahren.

Der Inventur-Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
dauert nur noch wenige Tage.
Bernhard König, Herren- u. Anabengarderoben
6 Leipzigerstraße 6.

Total-Ausverkauf
Leipzigerstraße 57/58 im Godefr. Bräu.
Alle noch vorhandenen Kürschner-Waren, als
Müffen, Voss, Varetts, Pelzzeug
müssen, da der Laden geräumt werden muß, zu den außerordentlich gütlichen Preisen abverkauft werden.
Sämtliche Parteydriften
Die Vollbuchhandlung Silbergasse.

Schweizerkäse
Hamburg, Schmalz
a 1/2 Pf. 60 S., bei 5 Pf. 50 S.
a 1/2 Pf. 45 S.
Vandotte holländische
Süßrahm-Margarine
a 1/2 Pf. 60, 70, 75, 80 S.
Butter-u. Fleischwaren-Handlung
4 Jnh. H. Fischer.

Hiermit bringe zur g. Kenntniznahme, daß ich Bierbureaustraße 161
Edle König- und Mercurstraße
Zentrale meiner Spezial-Zigarren-Handlung
eingerrichtet habe und mich als mein einziges Bureau stellen, auch dort volle und preiswerte Ware mein Verlangen zu haben. Durch vortheilhaften Einkauf bin ich im Stande, gerade in 4 und 5 Pf.-Zigarren Vorzügliches zu liefern und garantiere schon mit 3 Pf. für rein überreife Tabak.

Franz Stempel
Gundelstraße: Alte Promenade 23 (1. Ober 16b).
Zentrale: Edle König- und Mercurstraße ake.

Ein Expedient des „Volksblatt“
Nietleben gesucht. Zu melden in der Expedition.

Holzschuhe
mit Filzfüßen, wasserdicht,
empfehlen wir den Verkauf zu
billigen Preisen.
Gebr. Buttermilch
Halle a. E.
Fernsprecher-Nr. 508.

Güte mit Kontrollmarke, Wägen und Schlippe
in großer Auswahl empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen
Joh. Reitzwiesner
Führer 9, Womann, Geißstraße 73.
Fernsprecher-Nr. 250, 246, 3/4 bis zu den
feinsten Wintermänteln von 50 S. an.

Großes Landbrot!
A. B. Mühlcke, Silbergasse 1.

J. Ebeling
Tabak-u. Zigarrenhandlung
alte Promenade 28
empfehlen wir neuen und klassischen
Schlippe und Gravatten,
Epauletten, Zigarrenpfeifen,
Flecken.